

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1847) Unterhaltungsblatt**

39 (28.5.1847)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 28. Mai 1847.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>o</sup>. 39.

## Scenen aus den Feldzügen der Franzosen in Afrika.

(Fortsetzung.)

„So sind also meine Arbeiten nicht umsonst gewesen,“ sagte er frohlockend zu sich selbst; „auf's Neue schwingt der Emir das Panier des Krieges, und bald werden Mord und Tod wieder unter diesen Menschen wüthen. O welch ein Wollustgefühl, daß auch ich meinen Theil hierzu beigetragen habe!... Ha, diese Einfältigen! Jede Partei hält mich für den Ihrigen... ja, ihr Verderber bin ich, und will es seyn, so lange noch ein Fünkchen Lebenskraft in mir wohnt!... Hier in diesem Thale scheint es Glückliche zu geben, — wohlan, laßt sehen, wie lange Euer Glück dauert, wenn ich zu vernichten es beschloßen habe!“ —

Wie eine Schlange, die sich ihrer Beute nähert, schlich er sich hinab in das glückliche Thal und kroch, unbemerkt von den fröhlichen Feldarbeitern, durch die Maispflanzungen einem offenen maurischen Gartenhause zu, welches seine besondere Aufmerksamkeit erregt zu haben schien, und in dessen unmittelbarer Nähe er sich in dichtes Rosengebüsch versteckte.

Das Äußere wie das Innere dieses Gartenhauses war mit dem größten Aufwand orientalischer Pracht ausgestattet. Marmorsäulen mit vergoldeten Knausen, deren Zwischenräume ein durchsichtiges Gewebe von blühenden Pflanzungen ausfüllte, trugen die prächtige, gleichfalls vergoldete und mit Arabesken verzierte Kuppel, die den lustigen Raum unter ihr gegen die senkrechten Sonnenstrahlen schützte. Von Rosenhecken eingefasste Springbrunnen mit wohlriechendem Wasser, in deren plätscherndem Strahl buntgefiederte Vögel in goldenen Käfigen sich spiegelten, verbreiteten eine angenehme Kühle in diesem lieblichen Aufenthalte, dessen künstlicher Mosaikfußboden an den Säulen herum mit kostbaren perlschönen, zu angenehmer Ruhe einladenden Teppichen bedeckt war, von wo aus man durch das durchsichtige Blumenwebgewebe, welches das Gartenhäuschen umspann, die anmuthigsten Partien des paradisißchen Thales erblickte.

Auf einem dieser Teppiche saß eine bleiche, aber nichts destoweniger schöne Frau in reichen arabischen Kleidern, die weiße, von schwarzen Locken umschattete Stirn gedankenvoll auf die linke Hand gestützt, während die rechte ein kleines, zierlich eingebundenes und in französischer Sprache abgefaßtes Buch hielt, in welchem sie zu lesen schien. Einige andere Bücher, Stickerereien und eine Laute lagen neben ihr.

Oft erhob sie das edle, durch den Ausdruck des stillen Grames noch verschönerte Antlitz von dem Buche, und ihr Blick schweifte dann sehnsüchtvoll nach Norden über die Gipfel des Atlasgebirges; aus dem schönen Auge stahl sich eine zitternde Thräne, und ein leiser Seufzer tönte von ihren Lippen.

Es war Alice, die Gemahlin des Capitäns von St. Armand.

„O mein Gemahl, mein Kind, mein Vater,“ sagte sie leise, „Ihr Lieben, wo möget Ihr weilen!? Sehnt sich Euer Herz eben so heiß nach der Verlorenen, wie das meine sich zu Euch?... Werde ich auf ewig von Euch getrennt bleiben,

nie mehr an der Brust des geliebten Mannes ruhen, in das holdblühende Auge der Tochter schauen, nie die grauen Locken des gramgebeugten Vaters küssen?... Ihr schönen Thäler und Berge meiner Heimath, werde ich Euch nie wieder betreten? Hartes und wohl unverdientes Schicksal, wird deine schwere Hand ewig auf mir lasten?!... Doch nein; Muth, du armes Herz; es lebt ja ein Wesen droben über den Wolken, dessen Vaterhand das kleinste Geschöpf erhält, er wird auch dich nicht vergessen haben!... Du Sonne, deren Strahl in diesem Augenblicke den halben Erdkreis erleuchtet, lächle den fernem Lieben meinen Gruß zu, — du Wind, der du, heiß aus Afrika's brennenden Sandwüsten kommend, abgekühlt durch das rauschende Meer, auch die Gauen meines Vaterlandes sanft sächelst, trage meinen sehnsüchtigen Seufzer zu den Theuren hinüber und lispelst ihnen zu, wie sehr ich sie liebe!...“

Während dieses Selbstgesprächs, das jetzt in stilles Gebet überging, war ein Araber durch eine offene Säulenhalle des Gartenhauses in dasselbe getreten. Er befand sich gerade in den kräftigsten Mannesjahren, doch war das Feuer, welches in früherer Zeit seine dunklen Augen belebt haben mußte, einer düsteren, fast unheimlichen Gluth gewichen. Mit übergeschlagenen Armen blieb er stehen und betrachtete lange mit brennendem Blick die Betende.

„Fatime, betest Du auch für mich zu Deinem Gott?“ sagte er endlich langsam mit gepreßter Stimme, ohne seine Stellung zu verändern; „gelten mir diese schwermüthigen Seufzer, mir diese heißen Thränen?“

Ein Eisestrost schüttelte bei dieser plötzlichen Anrede Alice's Gebeine; mühsam erhob sie sich von ihren Knien und sank dann auf die Teppiche nieder.

„Omar, Du wieder hier?!“ stammelte sie.

„Kein freundliches Willkommen hast Du für mich?“ sagte Omar. „Treu habe ich erfüllt, was Du mir auferlegt, Fatime. Als armer Pilger, kämpfend mit allen Mühseligkeiten des Lebens, habe ich brennende Sandwüsten durchwandelt, habe ich mich unter tausend Gefahren und Leiden hingebettet nach der heiligen Stadt. Tag und Nacht betete ich Monden lang am Grabe des großen Propheten, wie Du mir geheißen... ich verleugnete Alles, Rang und Reichthum; der stolze Omar, auf dessen Wink Hunderte von Sklaven zitternd lauschen, wenn seine Augen im Jorn entflammen, — er scheute sich nicht, vor den Thüren der Hütten sein kärgliches tägliches Brod zu erbetteln, um würdig das Gelübde zu erfüllen, das ein Weib, das Du, Fatime, ihm auferlegt. Du verhießest mir bei meiner Rückkehr Glück und Ruhe — siehe, ich fordere Beides jetzt von Dir...“

Alice hatte sich gefaßt. „Du mißdeutest meine Worte, Omar,“ sagte sie mit fester Stimme. „Suchen solltest Du selbst Dir Glück und Ruhe in der Ferne; vergessen solltest Du an den heiligen Orten, die Dein Glaube hoch verehrt, Deine unselbige Leidenschaft für ein Weib, das Dir nie angehört wird, das in einsamer Gefangenschaft eher zehnfachen Tod erleiden, als dem Gatten untreu werden kann... Suche Deine Ruhe in edlen Thaten, Omar, und gewiß, Du wirst

„Sie finden... Gieb dem Gatten die geliebte Gattin, gieb dem Kinde die Mutter wieder...“

„Halt ein, Fatime!“ rief Omar in leidenschaftlicher Bewegung aus. „Fordere Menschliches von mir, ich will es thun; doch zu dem Unmöglichen reicht meine Kraft nicht aus. Soll ich mir auch noch den letzten Trost rauben, wenigstens in Deiner Nähe weilen zu können? Du weißt es selbst, was Du aus Omar gemacht hast. Er war ein Löwe, jetzt ist er ein Lamm; er war der Gebieter seines Stammes, der Fürst der Wüste, er ist Dein Sklave, der sich glücklich preist, kann er einen Blick von der Gebieterin seines Herzens erhaschen. Mit eigener Hand würde er den Dolch in sein Herz bohren, wenn sein sterbender Blick in Deinen Augen die Thräne des Mitgeföhls erblicken könnte; doch Dich einem Andern überlassen, einen Andern in Deinen Armen glücklich zu wissen — o dieser Gedanke wäre im Stande, mich rasend zu machen... Umsonst stellst Du mir die Jünglinge und Männer Deines kalten Vaterlandes entgegen, vergebens forderst Du mich auf, dem Beispiel Deines Jugendfreundes, von dem Du mir erzählst, zu folgen: ihr kaltes Blut erhielt nicht die Feuertaufe des Südens, wie das meinige; es rinnt träge durch ihre Adern... ich kann Dich nicht lassen — vermag nicht, mich für einen Andern aufzuopfern!“

„Und meinst Du, meine Liebe erzwingen zu können?“ sagte Alice fest, als Omar düster vor sich hin blickte. „Sieh, ich achte Dich, Omar; Du hast Dir sogar Ansprüche auf meine Dankbarkeit erworben, daß Du mich den Händen Deines Oheims und seines elenden Helfers entriestest, die mit einem schändlichen Plane umgingen, dafür wünsche ich Dir alles Gute, was dem Sterblichen verliessen ist: nur dies Eine fordere nicht von mir. Meine Liebe gehört dem Manne meines Herzens, dem Vater meines Kindes, und Niemand wird ihn aus meiner Seele zu reißen vermögen. Neun lange Jahre sind verfloßen, seit ich in Deine Gewalt gerieth, und nicht den leisesten Vorwurf darf ich Dir machen, daß Du Deine Macht je mißbrauchtest — solltest Du nach so langer Prüfungszeit noch zu schwach seyn, um Deiner edlen Großmuth, Deinem sonst über alles Schlechte erhabenen Herzen den Sieg über eine kleinliche, eigennützigte Leidenschaft zu verschaffen?!...“

Sie schwieg und sah Omar mit festem, durchdringendem Blicke an.

„Bei Allah und seinem großen Propheten!“ rief Omar nach einer Weile inneren Kampfes; „könnte ich meiner verstorbenen Mutter, deren geliebten Namen ich Dir beigelegt habe, zürnen, so wäre es deshalb, daß sie mich die Sprache Deines Volkes lehrte. Warum mußte ich Deine Worte verstehen, warum mich durch Deine sanften Bitten bewegen lassen, Dich nicht den Frauen meines Harems beizuzählen?... Ich würde mich dann nicht unglücklich gemacht haben...“

Ein ferner Trompetenstoß und rasch näher kommendes Pferdegetrappel unterbrach seine Rede. Er blickte verwundert auf. Eine Schaar arabischer Reiter auf kostbaren Rossen, bewaffnet mit blitzenden Säbeln und Flinten und drei Rossschweife mit dem silbernen Halbmond in ihrer Mitte führend, sprengte in schnellem Rosseslauf durch das Thal.

Omar gieng den Fremden entgegen; einige Schritte von ihm hielten die Reiter ihre Pferde an.

Kaum hatte Omar den vordersten derselben in's Auge gefaßt, als er einen Ruf der Ueberraschung ausstieß, dann aber rasch auf ihn zutrat, ehrerbietig niederkniete und den Streigbügel seines Pferdes küßte.

Dem Fremden schien diese tiefe Ehrfurchtsbezeugung etwas ganz Gewöhnliches zu seyn. In seinen männlichen Zügen, die einen bedeutenden Grad von Thatkraft, auf wunderbare Weise vermischt mit Schlaueit und religiöser Schwär-

merci, ausdrückten, zeigte sich keine Spur geschmeichelter Eitelkeit. Es war der gefürchtete Franzosenfeind, der Fürst der Wüste, der Emir Abdolkader.

Mit einem raschen Blick hatte er aber auch den vor ihm Knieenden erkannt.

„Wie, Omar, der Verschollene, Dich finde ich hier?“ sagte er mit freundlicher Stimme. „Dieses fruchtbare Thal, das ich unvermuthet von jenen Felsenhügeln entdeckte, ist Dein Wohnplatz, ist der Ort, der Dich so lange Zeit den Freunden entzog?“

„Dieses Thal und Alles, was Du siehst, gehört Dir, Herr!“ erwiderte Omar in ehrerbietigem Tone. „Allah hat mich, seinen Knecht, gewürdigt, seinen Geheiligten in meinen Hütten zu sehen, Allah und der große Prophet seien gepriesen!“

Abdolkader war unterdessen vom Rosse gestiegen und bot Omar freundlich die Hand.

„Wie kommt es,“ sagte er dann, „daß der tapfere, kühne Omar, der Löwe der Wüste, sich jetzt, wo der heilige Krieg alle Gläubigen zu Kampf und Sieg begeistert, in einem einsamen Winkel des Gebirges versteckt hält, während sich seine Brüder durch den Heldentod das Paradies zu erkauften trachten?“

„Beim großen Propheten, ich wußte nicht, Herr, daß Du den vor zwei Jahren mit den Ungläubigen geschlossenen Frieden wieder aufgehoben hast,“ erwiderte Omar eröthend. „Ich konnte auch nicht Kunde davon haben, denn wisse, dies ist der erste Tag, wo Dein Knecht vom Grabe des Propheten pilgernd in seinen Hütten angelangt ist.“

Der Emir trat einen Schritt zurück. „Sei mir gegrüßt, Ha d schi!“ sagte er feierlich. „Allah ist groß und Mohamed sein Prophet. Sie sind es, die den Lauf meines Rosses hierher zu Dir gelenkt haben, um einen neuen Streiter in Dir zu finden für die heilige und gerechte Sache. Vom Grabe des Propheten kehrt Niemand zurück, der nicht den Willen hätte, für den heiligen Glauben zu sterben. Dort, jenseits jener Felsenkette, lagert das Heer unserer Streiter; Alle brennen vor Verlangen, den Schaaren der Ungläubigen, die den Frieden gebrochen, zu begegnen. Du wirst Dich uns anschließen, Omar; Dir, dem Gottgeweihten, muß der Sieg stets folgen!“

Omar führte seine Gäste nach dem Palast, nachdem er sie nochmals gebeten, in seine „Hütten“ einzutreten.

Alice war in dem Gartenhause, ihrem Lieblingsplätzchen, zurückgeblieben. Bald nach Erscheinen der Fremden war vorsichtig ein junger Negerflave eingetreten.

Seine Augen leuchteten vor Freude, als er sich vor Alice auf die Kniee warf und in gebrochenem Französisch zu ihr sagte:

„Weine nicht mehr, Herrin!... Hassan bringt gute Botschaft... er hat nicht geruht, bis er die Quelle Deiner Thränen gefunden... Hassan wird sie auch verstopfen... Höre mich an... Täglich streifte ich heimlich in die Schluchten des wilden Gebirges, erkletterte die höchsten Felsen und schaute unverwandt nach Norden... Heute endlich geschah, worauf ich lange geharrt... so weit mein spähenes Auge reichte, erblickte ich Berge und Thäler strahlend vom Walfenglanz Deiner Landsleute...“

„Was sagst Du, Hassan!“ rief Alice, heftig bewegt; „meine Landsleute... hier, in meiner Nähe...“

„So ist es, Herrin!“ fuhr Hassan fort. „Eine Tagereise von hier, jenseits jener Gebirgskette, erblickte ich ihre wehenden Paniere, vernahm ich deutlich ihre kriegerischen Töne...“

\*) Bezeichnung für Diejenigen, welche nach dem heiligen Grabe zu Mekka wallfahrteten.

„D meine theuren Landsleute,“ rief Alice, ihre Hände nach dem Gebirge ausstreckend. „Ihr seid so nahe, von jenem Gebirgsgipfel aus könnte mein Auge Euch sehen, meine Stimme Euch vielleicht erreichen... vielleicht weilen gar meine Lieben unter Euch... Und ich kann nicht zu Euch eilen, muß hier schmachten, getrennt von Euch, in ewiger Gefangenschaft...“

„Hassan sagt, Du sollst nicht mehr trauern,“ unterbrach sie der Negerflave. „Hassan kennt jeden Winkel des Gebirges... er findet den Pfad in der Nacht wie am Tage. Wenn die Sonne hinter den Felsen verschwunden und die Arbeiter von der Last des Tages ruhen, wird Hassan auf Dich warten unter den Palmen am Bache... Der neue Tag findet Dich im Lager Deiner Brüder...“

„Halt ein, Hassan,“ sagte Alice bewegt; „täusche mein armes Herz nicht mit trügerischen Bildern... Ich habe Omar bei dem Heiligthum meines Glaubens geschworen, nie zu entschießen...“

Der Sklave senkte traurig das Haupt. „Hassan möchte Dich so gern glücklich sehen, Herrin,“ sagte er; „Dein Gram zerfrisst auch sein Herz... O könnte er mit seinem Herzblut Dein Glück erkaufen, der letzte Tropfen sollte freudig fließen; nur ein Lächeln des Glücks und der Zufriedenheit auf Deinem Antlitz möchte Hassan sehen, und er tauscht nicht mit dem mächtigsten Gebieter der Erde... Hassan, einst ein Fürst in seiner Heimath, trägt freudig die Sklavenketten, wenn er nur Dich sehen kann, die Du die Sonne seines Lebens bist...“

„Hassan — auch Du?“ rief Alice schmerzlich bewegt aus; „o mein Gott, bin ich denn dazu bestimmt, daß Alles, was sich mir nähert, durch mich seine Ruhe, sein Glück verliere soll!... Sieht es denn kein anderes Gefühl für mich, als das der heißen, versengenden Leidenschaft, die mich und Andere elend macht!...“

„Beruhige Dich, Herrin,“ bat der Negerflave unterwürdig; „Hassan begehrt Nichts von Dir, wie der wilde Omar... Der arme Sklave ist zum Leiden bestimmt und hofft auf Nichts... Ich verlasse Dich jetzt,“ setzte er nach einer Pause stillen Nachsinnens hinzu, „mögest Du, o Herrin, glücklich werden!“

Vorsichtig entfernte er sich wieder. „Sie hat geschworen,“ murmelte er vor sich hin, als er sich außerhalb des Gartenhauses befand; „aber ich nicht... Hassan weiß, was er thun muß.“

Trotz seiner Vorsicht hatte aber doch ein Mensch sein Gespräch mit Alice angehört und seine letzten Worte vernommen und zu deuten verstanden. Dieser war Etienne, der noch immer in seinem Versteck lauerte und dem sich Entfernenden jetzt höhnisch nachschaute. Da er ebenfalls Zeuge von dem Gespräche zwischen Omar und AbdElKader gewesen war, so war bei ihm ein Plan zur Reife gelangt, dessen Ausführung ihm leicht erschien, und der sein boshaftes Herz mit wilder Schadenfreude erfüllte. Ohne weitere Stärkung, als ihm einige Tropfen Wassers, das er vorsichtig aus einem Bassin schöpfte und einige Maiskörner gewahren konnten, kroch er durch die Felder der Richtung zu, in welcher er vor einigen Stunden das arabische Kriegslager erblickt hatte. Da er wußte, daß während Omars Anwesenheit in seiner Besetzung von keiner Seite, weder von ihm noch von Hassan, etwas gegen ihn unternommen werden könnte, so machte es ihm auch durchaus keine Unruhe, daß Dieser ihm zuvorkommen würde. Sein Plan mußte gelingen. —

(Fortsetzung folgt.)

## \* Geschichtskalender für den Monat Mai.

„Welch' Schauspiel! Aber ach, ein Schauspiel nur!“ — Götthe.

Jeder Tag im Kalender ist bekanntlich mit einem Namen bezeichnet, der das Andenken an diesen oder jenen frommen oder heiliggesprochenen Mann erhält, obwohl uns fast bei den meisten dieser Männer nichts Näheres als eben dieser Namen bekannt ist, wenn wir die Legende nicht zu Rathe ziehen und dem, was sie uns berichtet, blindlings glauben wollen. Dürfte es nicht auch manchem Nutzen und Vergnügen gewähren, namentlich dem Freund der Geschichte, eine Erinnerung für jeden Tag sich in die sem Gebiete, dem lehrreichsten, das wir haben, aufzusuchen, und mit dieser Erinnerung den einen oder andern Augenblick des Tages sich auszufüllen. Für den Monat Mai findet man z. B. folgende Erinnerungen.

Der 1ste Mai — ist der Todestag des beliebten (1809) hingeshiedenen Dichters Pfeffel. Der Vorabend dieses Tages sah aber auch (1524) den berühmten Bayard, den Ritter ohne Furcht und Tadel sterben, dessen Tod ganz Frankreich in Trauer versetzte. Wo ist der Mann, des Andenkens würdiger als Er? Einfach, bescheiden, treu in der Freundschaft, zärtlich in der Liebe, fromm, menschlich, tapfer und hochherzig, — so war Bayard.

Der 2te Mai. Erinnerung an den Nachner Friedensschluß (1668), nach dem der stolze Ludwig XIV. auf die in Anspruch genommenen spanischen Niederlande verzichten mußte.

Der 3te Mai — wer kennt ihn nicht, diesen großen Erinnerungstag der unglücklichen Polen, den Geburtstag ihrer Verfassung von 1791, dessen sie 1831 zum letztenmal, eh' der russische Koloss ihre Heimath verschlang, hoffnungsvoll in dem schönen Liede gedachten: „Einst in solchen Maientagen ward ein Kleinod uns geschenkt etc.“ Berkungen ist die Hoffnung mit dem Liede, und die Seufzer der Helben, welche heimathflüchtig alle Länder des Welttheils durchirrten, mahnen kein Volk mehr an den Untergang eines großen Volkes, dem heute jedes edlere Herz mit dem Dichter zuruft: „Polen! schlummre! schlummre in dem Lande, das sie dein Grab nennen; wir, wir wissen es, daß es deine Wiege seyn wird!“ —

Der 4te Mai war (1789) der Vorabend der Leidensgeschichte Ludwigs XVI.

Der 5te Mai — Napoleons Todestag.

Der 6te und 7te Mai — setzte Napoleon (1800) sein Heer zum kühnen Zug über die Alpen in Bewegung.

Den 8ten Mai — verlängerte (1802) der Erhaltungssenat dem Consul Bonaparte das Consulat auf 10 Jahre.

Der 9te Mai — ist Schiller's Todestag. Im Ringen nach dem Ewigen, Göttlichen war er ein Opfer geworden für Wissenschaft und Kunst, und mit Wahrheit sagt Götthe von ihm:

„Er wendete die Blüthe höchsten Strebens  
Das Leben selbst an dieses Bild des Lebens.“

Der 10te Mai — Todestag Ludwigs XV., eines traurigen Subjects von einem französischen König, den jedoch das Krokodil Schmeichelei dennoch den Vielgeliebten nannte. Zum Dank hiesfür hinterließ er dem unglücklichen Lande eine Schuldenlast von 4000 Millionen Fres.

Der 11te Mai — ist Hebel's Geburtstag, der noch lange mit seinen Erzählungen und Gedichten der Liebling des Volks und der Jugend bleiben wird. Er starb am 22. Sept. 1826.

„Si Namen isch in Stadt und Land

By Jung und Alt gar wohl bikannt.“

Der 12te Mai — ist der Geburtstag (1670) des prachtliebenden August's II. von Polen und Sachsen. Sein

Hof war der glänzendste und kultivirteste in Europa; er selbst aber war so wollüstig als kriegerisch und so despotisch als zu Zeiten großmüthig.

Der 13te Mai — Todestag (1132) des hochherzigen Spaniers Cid Campeador, der unter die sehr kleine Zahl der Helden gehört, denen es blos durch Tugend, Tapferkeit und Klugheit gelang, bei ihren Lebzeiten den Königen gleich geschätzt zu werden und auch nach dem Tode der Stolz ihrer Nation zu seyn.

„Ein Wohlthäter für die Armen,

Ein Beschützer der Verlassnen

Ward der Cid auch in der Gruft.“

Der 14te Mai. — An diesem Tage (1610) starb unter dem Schwert Ravallac's, eines bigotten aus dem Kloster gejagten Barsüßermönchs, einer der edelsten Könige, die jemals auf einem Throne saßen: Heinrich IV. So lange die Welt nicht von Bestien statt von Menschen bewohnt ist, wird das Andenken an den herrlichen König fortleben, der so human, so hochherzig und wahrheitsliebend war als Heinrich. Wie viel Könige gibt es wohl, die so sehnlich, als er, wünschen, daß jeder Bauer ihres Landes jeden Sonntag sein Huhn im Topf habe? —

Den 16ten Mai 1815 stiftete der flüchtige König Ludwig XVIII. in Gent den Orden der Treue für die, die ihm noch treu geblieben.

Der 17te und 18te Mai — die letzten, traurigen Tage der unglücklichen Anna Bulleyn vor ihrer Enthauptung, wozu sie der elende Wüthrich von einem König, Heinrich VIII., am 17. Mai durch 26 Richter verurtheilt ließ. Sie war die schöne Mutter der nicht schönen aber berühmten Königin Elisabeth von England.

Der 19te Mai — ist der Tag (1348), an dem Petrarka den Tod seiner Laura erfuhr, die er 20 Jahre vor und 20 Jahre nach ihrem Tod in unerreichbar zarten Liedern verherrlicht hat. Am 6. April 1327 hatte er sie zum erstenmal erblickt, als sie ihre Morgenandacht verrichtete. Sie war schon vermählt. Ihrer Schönheit glich nichts auf der Welt als ihre Tugend. An ihrem Todestage sah sie der Dichter im Morgentraum engschön vor sich stehen und hörte sie sagen: „Erkenne mich, die ich dich vom gemeinen Pfade zog, als dein junges Herz sich an mich hing.“ Auf seine Frage: bist du todt oder lebst du? antwortete sie: „Ich lebe, aber du bist todt und wirst es so lange seyn, bis du der Erde entfliehst. Du wirst nicht glücklich werden, so lange du dem Pöbel und seinen Vorurtheilen folgest. Du würdest dich, anstatt zu trauern, freuen, wenn du den kleinsten Theil meiner Freuden fühltest.“

Den 20sten Mai — die französische Republik hört auf; Napoleons Kaiserwürde wird feierlichst proklamirt (1804).

Den 21sten und 22sten Mai — ward die Schlacht bei Aspern geschlagen, die erste Schlacht, welche Napoleons Feinde von dem Wahn abbrachte, als ob ihr Gegner unüberwindlich sei.

Den 24sten Mai — erhielt Napoleons Bruder Ludwig die Königswürde von Holland.

Den 25sten Mai — Stiftung des Gustav-Wasas Ordens in Schweden (1772) zur Belohnung des Gewerfleißes und bürgerlicher Verdienste.

Den 26sten Mai — krönte sich Napoleon zu Mailand selbst zum König von Italien. Am gleichen Monattag (1811) kam der König von Rom zur Welt.

Den 27sten Mai — der Geburtstag des unsterblichen Dante (1265). Mit ihm beginnt das Wiederaufblühen der klassischen Studien. Er war nicht nur der größte Dichter seiner Zeit und der Schöpfer der gemeinsamen Schriftsprache Italiens, wo man damals 14 Dialekte sprach und dem

er somit wenigstens ein Einheitsband gab; sondern er war auch Staatsmann und Krieger. Wie schwer traf es den vaterlandsliebenden Mann, daß er 19 Jahre, bis zu seinem Tode, in der Verbannung leben und, wie er sich ausdrückt, den Schmerz erfahren mußte, „fremdes Brod und Salz zu essen, fremde Treppen zu steigen.“ Beatrice und die Wahrheit liebte er unnenbar. Obwohl er sich der Würde des Statthalters Christi beugt, so scheut er sich doch nicht, den Geiz der Päpste zu züchtigen und den Papst Anastasius in seinem großen Gedicht in der Hölle unter den Kezern, Nikolaus den III. und Bonifaz VIII. aber unter den Simonisten auftreten zu lassen.

Den 28sten Mai — Geburtstag des großen aber starr aristokratischen englischen Ministers Pitt, den der französische Nationalconvent für den Todfeind des menschlichen Geschlechtes erklärte. Obwohl Gegner der erleuchteten Patrioten Fox und Sheridan, so wie auch der französischen Republik und Napoleons, war er doch Retter Englands in der großen Finanznoth, in die es während des amerikanischen Handels gerathen war. Noch nicht volle 25 Jahre alt, war er schon erster englischer Staatsminister. Unter ihm stieg der Handel die Macht in Indien wuchs und der Wohlstand des Landes selbst nahm zu.

Den 29sten Mai — starb (1809) Johann von Müller, der große, ja vielleicht größte Geschichtschreiber, der jemals in deutscher Sprache geschrieben hat. Im eisernen Fleiß, in glühender Empfindung, Tiefe, Vollständigkeit und im strengen Wahrheitsgefühl wird ihm kaum Einer an die Seite zu setzen seyn.

Den 30sten Mai — großes Fest (1770), das die Stadt Paris zur Verherrlichung der Vermählung der Marie Antoinette mit Ludwig gab, dessen unglückliches Ende aber eine schlimme Vorbedeutung für die Zukunft war. Die Neuvermählten überschickten zur Unterstützung der Verunglückten dem Stadtmagistrat ihre sämmtlichen Einkünfte von einem ganzen Jahr.

Den 31sten Mai — gab die Pariser Sturmlocke das Zeichen zum Sturz der Girondisten, einer Partei im französischen Nationalconvent voll der glänzendsten Talente und Redner — wie Guadet, Vergniaud u. s. f. Ihr Fall ist ein gräßliches Beispiel von Volksundank für die von ihnen gegen maßlose Wuth vertheidigte Freiheit. — — —

— Sind nicht die Namen, die uns so eben die Maitage in's Gedächtniß riefen, gerade diejenigen, an die sich das Mittelalter wie die ganze Neuzeit anschließt, und sind solche Erinnerungen nicht geeignet genug, aus dieser und jener Gesellschaft wenigstens die unverzeihlichste der Sünden — die Langeweile — zu verbannen? —

### Räthsel.

Ich bring' ein kleines Räthsel dar,  
Das allen Räthseln stets den Tod verleihet.  
Nicht wahr, das ist doch sonderbar,  
Daß dieses Räthsel sich durch sich dem Tode weiht?  
Das Räthsel kann so eigentlich  
Als Räthsel doch kein Räthsel seyn;  
Wer dieses Räthsel nicht zu andern Räthsel bringt  
Von dem weiß ich genau,  
Daß ihm's Enträthseln nicht gelingt.

Auflösung des Räthfels in No. 38:

Lie b. Weil.